

Unnötige Schulteroperationen?

Stellungnahme zur Sendung PULS SRF1 04.12.2017

In der Sendung PULS wird dargestellt, dass in der Schweiz 2600 Operationen an der Schulter unnötig durchgeführt würden. Die Journalisten stützen sich dabei auf die englische Studie im allgemeinmedizinischen Fachblatt «The Lancet» vom November 2017. In der Studie wurden 313 Patienten in drei Gruppen aufgeteilt. Zu je einem Drittel wurden keine Behandlung, eine Arthroskopie des Schultergelenkes und eine Arthroskopie des Schultergelenkes mit Entfernung des Schleimbeutels und Erweiterung des Schulterdachraumes (eine sogenannte Dekompression) durchgeführt. Bei allen Patienten war eine mindestens dreimonatige nicht operative Behandlung mit Physiotherapie und Cortison-Infiltrationen erfolglos, Patienten mit Sehnenverkalkungen oder Sehnenrissen wurden ausgeschlossen. Die Resultate wurden nach 6 und 12 Monaten nach der Gruppeneinteilung erhoben und es zeigte sich, dass die Gruppen mit Operation besser waren als diejenige ohne Operation, hingegen ergab sich kein Unterschied zwischen den operierten Gruppen. Zudem wurde auf Erfahrungen in Holland verwiesen, wonach durch Behandlungsrichtlinien der orthopädischen Fachgesellschaft die Zahl von arthroskopischen Dekompressionen innerhalb von fünf Jahren von 12000 auf 7000 verringert wurde.

Wiederholt wird in der Sendung darauf hingewiesen, dass die genannte Operation unnötig sei, gar schädlich sein könne und solche Operationen wie in Holland verhindert werden sollen. Zudem fordert der Präsident der Krankenkassenverbandes «curafutura», dass die Operationen nicht mehr bezahlt werden sollen.

Wir möchten dazu festhalten:

- Wir gehen davon aus, dass sich die Zahl 2600 durgeführter Operationen des Bundesamtes für Statistik auf Daten der Spitäler und Abrechnungsdaten beruhen. Da im Tarif nicht alle Operationsschritte im Einzelnen aufgeführt werden, werden diese unter der Tarifposition der «Erweiterung des Subacromialraumes» zusammengefasst oder sie wird lediglich als Teilschritt abgerechnet. Dabei ist es unsicher, ob dieser Schritt den wesentlichen Teil der Operation darstellte oder lediglich als Nebeneingriff durchgeführt wurde. Wir sind der Ansicht, dass Abrechnungsdaten nicht hinreichend geeignet sind zu entscheiden, aus welchen Gründen Operationen durchgeführt werden.

Orthopädie am See

- Ob im Rahmen der gleichen Operation Schritte durchgeführt wurden, die zum Ausschluss aus der Studie im «The Lancet» geführt hätte, muss offenbleiben, erscheint aber wahrscheinlich.
- Aus der Operation und aus der Diagnose «Impingement» kann nicht auf die Schwere der Erkrankung im Einzelnen geschlossen werden, insbesondere nicht darauf, ob ein Sehnenriss, eine Verkalkung der Sehnen, eine Arthrose des Schultergelenkes oder eine Schultersteife zur Operation führte. Die Studie im «The Lancet» bezieht sich nicht auf solche Erkrankungen. Die Diagnose des «Impingement» hat sich im Verlaufe der Jahre von der Beschreibung des eigentlichen Engpasses zu einem Sammelbegriff für Beschwerden, die beim Anheben des Armes auftreten, entwickelt. Die genannten Erkrankungen, die ebenfalls unter dem Begriff des «Impingements» diagnostiziert werden können, hätten aber in der Studie des «The Lancet» alle zum Studienausschluss geführt.
- Auch wir sind der Ansicht, dass eine arthroskopische Dekompression nicht voreilig durchgeführt werden sollte. Dabei ist es aber wichtig, die einzelnen Erkrankungen die dazu führen streng voneinander zu unterscheiden. Handelt es sich lediglich um ein eigentliches «Impingement», also ohne dass andere Erkrankungen vorliegen, so sind wir zurückhaltend in der Anwendung, und führen dies erst durch, wenn Cortison-Infiltrationen und eine korrekt durchgeführte Physiotherapie über mindestens ein halbes Jahr erfolglos blieb und der Patient dies aufgrund seines Leidensdruckes und nach Aufklärung über die Risiken und die Erfolgschancen wünscht. Dies ist auch auf den im Bericht gezeigten Internetseiten von Orthopäden so aufgeführt. Es kann also nicht davon die Rede sein, dass diese Orthopäden voreilig operieren, auch sie fordern, dass nicht operative Behandlungen erfolglos blieben.
- Der Studie im «The Lancet» muss vorgeworfen werden, dass die Resultate der Operationen nicht nach einer bestimmten Dauer nach der Operation, sondern nach der Gruppeneinteilung erfolgte. Das führt dazu, dass die Resultate der Operationen mit grosser Wahrscheinlichkeit nach sehr unterschiedlichen Zeiträumen erhoben wurden, was die Beurteilung des Operationsresultates unsicher macht.
- Der Ruf nach holländischen Verhältnissen erstaunt. Holland besitzt mit 17,04 Mio. Einwohnern in etwa doppelt so viele Einwohner wie die Schweiz (8,42 Mio.). Ein einfacher Dreisatz, eine Rechenoperation die jeder Absolvent einer Mittelstufenschule in der Schweiz egal welchen Niveaus beherrscht, zeigt, hätten wir holländische Verhältnisse, dass in der Schweiz 3500 Eingriffe und nicht wie tatsächlich 2600 pro Jahr durchgeführt werden müssten.

Orthopädie am See

Wir verwehren uns gegen den verallgemeinernden Vorwurf, dass unnötige Operationen durchgeführt würden. Wir verwehren uns insbesondere gegen den Eindruck der mit der Sendung erweckt wurde, dass Operationen alleinig aus monetären Gründen durchgeführt würden. Wir erachten es als Zeichen guten Journalismus, dass Studien darauf geprüft werden, was sie aussagen und auf welche Bereiche sie angewendet werden können. Die Sendung wies insbesondere nicht darauf hin, dass die in der Studie zur Diskussion stehende Operation dort nicht zur Behandlung von Sehnenrissen, Verkalkungen, Arthrosen des Schulterergelenkes oder Schultersteifen durchgeführt wurden. Auch können wir erwarten, dass Journalisten Zahlen nicht irreführend verwenden!

Wir erachten die Berichterstattung als unseriös und einem Sender, der durch öffentliche Gelder finanziert wird, welche demnächst den Test einer Volksabstimmung bestehen müssen, als unwürdig.